

Fritz Gause, *Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft. Abriss einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer*. Holzner-Verlag, Kitzingen/Main 1952. 312 S. DM 12,80.

Wer das inhaltreiche Buch des letzten Direktors des Königsberger Städtischen Archivs und Museums zur Hand nimmt, dem wird deutlich, daß auf kaum einem anderen Gebiet das Bestreben der deutschen Geschichtswissenschaft, einen neuen Standpunkt zu gewinnen, so klar zutage tritt, wie auf dem der Ostforschung. Nicht, als ob damit alles das in Bausch und Bogen abgelehnt werden sollte, was in präziser Einzelarbeit während der letzten Jahrzehnte unser Wissen um den deutschen Osten und Ost-Mitteleuropa bereichert und unsere Problemstellungen angeregt hat. Es ist auch nicht die neue politische Situation nach 1945, die ohnehin für die Betrachtung geschichtlicher Abläufe unberücksichtigt bleiben kann, oder gar das Gesetz der Niederlage, unter dem noch alle deutschen Lebensbereiche stehen. Der neue Ansatz ist vielmehr konstruktiver Art und ganz allgemein bestimmt durch die hohe Warte, von der aus die geschichtliche Wirklichkeit des östlichen Mitteleuropa betrachtet, der Vereinzelung enthoben und in einen universal zu nennenden Zusammenhang gestellt wird. Ein solcher Versuch wird um so überzeugender sein, je mehr er der Nachprüfung und der Anlegung strenger Maßstäbe standhält und sich vor Vereinfachungen und Verzeichnungen bewahrt.

Zwei Gesichtspunkte zu betonen erscheint heute in der Diskussion um den europäischen Osten als besonders erforderlich: *Erstens* ist die jahrhundertelange Mitbeteiligung des außerdeutschen Europa an der stets von neuem zu schaffenden Kulturleistung des Ostens einzuräumen, ja herauszustellen. Es sei nur hingewiesen auf die französische Sprache als Ausdrucksform gehobenen gesellschaftlichen Lebens in Petersburg, auf die regen englischen und holländischen Schiffahrtsverbindungen in der östlichen Ostsee; hiervon, wofür das deutsche Element nicht nur ein stets bereiter Mitträger, vielmehr noch die notwendige Brücke zwischen West und Ost war, kann seit 15 Jahren keine Rede mehr sein. Die Veränderung im Osten hat nicht nur Deutschland betroffen. *Zweitens* erwächst aus einer übergeordneten Betrachtung der ostmitteleuropäischen Geschichte die Erkenntnis, daß die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn keineswegs nur in Abwehr und Feindschaft gelebt haben, sondern daß es auch friedlichen Austausch und ein aufeinander Angewiesensein gegeben hat. Hier setzt das Buch von Gause ein, das in manchen gut gelungenen Formulierungen Beispiele für eine deutsch-slawische Symbiose bringt. Dieser biologische Begriff wird von Gause mit „Schicksalsgemeinschaft“ übersetzt, damit zugleich aber auch umgedeutet. Ein „gemeinsames“ Schicksal von Deutschen und Slawen, was eine darüber waltende „Schicksalsmacht“ voraussetzt, scheint erst aus der veränderten Lage nach 1945 konstruiert zu sein. Der Titel wirkt deshalb *sentimental, mithin unpräzise*. Und doch ist es dem Verfasser sehr ernsthaft um ein neues Verständnis der deutsch-slawischen Nachbarschaft zu tun. Was er überspitzt mit „Schicksalsgemeinschaft“ bezeichnet, ist die Tatsache eines jahrhundertelangen Nebeneinanderlebens im Grenzraum, was keineswegs in ständiger Abwehr oder gar Feindschaft vor sich ging, sondern oft genug durch die gemeinsamen Aufgaben des Alltags und des einfachen Lebens bestimmt wurde, bei dem Deutsche und Slawen aufeinander angewiesen waren. Es ist gerade heute sehr verdienstvoll, einmal den Blick hierauf zu lenken und aus der Geschichte das Wertbeständige im Zusammenwirken zu lernen; in der Tat ist an der deutsch-slawischen Grenze sehr

viel weniger Krieg geführt worden, als eine überhitzte Propaganda auf beiden Seiten im Laufe der letzten Jahrzehnte glauben machen wollte. Dennoch darf man darüber die wirklich neuralgischen Punkte im ostmitteleuropäischen Zwischenfeld nicht aus den Augen verlieren und muß sich um eine Erkenntnis ihrer Ursachen weiter bemühen.

Ohne Gause's Buch überfordern zu wollen, möchten gegen zwei Begriffe deshalb Bedenken angemeldet werden, weil sie sich nicht auf das vorliegende Werk beschränken. Es ist nicht einzusehen, weshalb auch Gause auf der unpaginierten Seite 7 einen „Ostraum“ konstruiert und die „bisweilen gebrauchte Bezeichnung Ost-Mittleuropa“ ablehnt. Es ist nicht angängig, für jede Untersuchung mit einem anderen Raumbegriff zu arbeiten. Die von dem Verfasser stattdessen benutzte Bezeichnung „der ganze Osten“, der „als Einheit“ (S. 8) dargestellt werden soll, ist zu wenig genau, um tragfähiger sein zu können als der klare Begriff „Ost-Mittleuropa“. Ebenso wenig wie die Bezeichnung „Ostraum“ befriedigt der schon im Untertitel gebrauchte Begriff „Geschichte Ostdeutschlands“. Berichterstatter ist entgegen der seit einigen Jahren zu beobachtenden Sonderungsbestrebung der Auffassung, daß es keine „ostdeutsche“ Geschichte gibt, daß vielmehr die einzelnen ostdeutschen Stämme, Landschaften und Provinzen historisch vielfach voneinander abweichende Züge tragen, daß aber allen gemeinsam und untrennbar zugehörig die deutsche Geschichte ist, die nicht ohne weiteres in eine ost-, west- und süddeutsche Geschichte aufgelöst werden kann.

Einer notwendigen Nachprüfung wäre auch die heute so beliebte „Zersetzungs“-These zu unterziehen. Gause ist der Meinung, daß die „Einheit des Abendlandes ... schon am Ende des Mittelalters, sobald Kirche und Reich ihre bindende Kraft verloren“, zersetzt wurde, daß die Folge davon auch im Osten die „Auflösung der Schicksalsgemeinschaft“ gewesen sei. (Von der Schlacht bei Tannenberg 1410 heißt es S. 95: „Die Gemeinschaft war zerstört, die Reaktion des Slawentums begann.“) Europa zerfiel in „ein Konglomerat von Einzelstaaten“ — um dieses viel gebrauchte Bild auf seinen Ursprung zurückzuführen und es in seiner Verwendung etwas einzuschränken, sei daran erinnert, daß „Konglomerat“ aus Umlagerung entstandene Sedimentgesteine, in diesem Falle gerollte Gesteinstrümmer, bezeichnet. Gewiß sind Konglomerate Zerstörungsprodukte, aber noch wichtiger ist, daß sie stets durch ein Bindemittel zusammengehalten werden und beachtliche Festigkeit erreichen können!

Mit Recht hat der Verfasser vermieden, die historische Rolle der Volkstümer überzubewerten und die wechselnden staatlichen Formen, in denen sich die Organisation des hier behandelten Raumes abgespielt hat, zu übersehen. Dennoch wären die Leistungen des Gesamtstaates in Preußen und Österreich, auch des Reiches, für den Osten deutlicher herauszuarbeiten gewesen. Es gab Grenzen innerhalb jenes von Gause angenommenen „Ostraumes“, die jahrhundertlangen Bestand gehabt haben und echte Volks- und Kulturgrenzen gewesen sind, ohne daß diese Grenzen notwendig auch Kampffronten gewesen wären. Die Bemühung, einen vielfältigen historischen Ablauf in einem weiten Gebiet (obwohl der Südosten mit nicht ganz überzeugender Begründung von vornherein ausgeklammert ist) von deutscher und slawischer Seite zugleich darzustellen, führt zu einer fleißig zusammengetragenen Stoffanhäufung, wodurch aber eher der Eindruck eines mit Zahlen und Fakten überladenen Nebeneinanders als eines deutsch-slawischen Miteinanders erweckt wird. Gleichwohl ist der Versuch dankenswert, den Verlauf der geschichtlichen Beziehungen zwischen

Deutschland und seinen östlichen Nachbarn im Zusammenhang aufzuzeigen. Es ist kein Zweifel, daß solche zweiseitigen Betrachtungen ertragreicher sind als vage Europa-Konzeptionen. Schwerwiegend ist jedoch, daß die fremdsprachige Literatur nicht herangezogen ist; auch ist das angeführte deutsche Schrifttum unvollständig. Eine stärkere Durchgliederung des Inhaltsverzeichnisses, Kolummentitel bzw. Marginalien hätten den unübersichtlichen Stoff besser erschließen helfen können.

Das unbestreitbare Verdienst des Buches von Gause ist, daß es die Probleme der deutschen Grenznachbarschaft im Osten wieder zur Sprache gebracht hat. Das ist heute in der Bundesrepublik, die keine echten völkischen Grenzen kennt, besonders notwendig. Darüber hinaus zeigt die konstruktive Linie einen großen, ja kühnen Wurf, dem man nachsehen kann, daß er — bei der Fülle des Stoffes unvermeidbar — im einzelnen Fehler enthält.

Göttingen

Walther Hubatsch

**Oskar Eugen Günther, Deutsche aus Polen heimatverwiesen. Besinnung im europäischen Spannungsfeld.** Bd 3 der Schriften des Instituts für Kultur- und Sozialforschung e. V. in München. Marburg (N. G. Elwert Verlag) 1952; 140 S., 2 Karten. DM 5,—.

Der Titel läßt zunächst eine Darstellung des Deutschtums in Polen in den Grenzen von 1939 während und nach der Vertreibung und eine Besprechung seiner Aufgaben und Zukunftsaussichten vermuten. Tatsächlich behandelt die Schrift aber nur einen Teil des Deutschtums in Polen, nämlich das Deutschtum im ehemals russischen Anteil, und bei diesem konzentriert sich die Anteilnahme des Verfassers wieder auf das „kongreßpolnische“ Deutschtum, und zwar in erster Linie auf das städtische, genauer gesagt auf Lodz. Die Deutschen in Wolhynien und im Cholmer Land werden nur einige Male kurz gestreift, und die deutsche Bauernsiedlung des mittelpolnischen Raumes ist zwar eingehender besprochen, aber letzten Endes sind alle Betrachtungen über Gegenwart und Zukunft doch stark auf das Lodzer Deutschtum abgestellt. Die Schrift bietet auch nicht eine geschlossene Darstellung, sondern sie setzt sich aus einer Reihe von Aufsätzen, Reden und Denkschriften zusammen, die sich in drei Gruppen gliedern lassen:

1. Eine 1946 entstandene Arbeit: „Wir Deutschen aus Mittel- und Ostpolen“ (S. 17—63).
2. Reden aus bestimmten Anlässen, z. B. zum zweiten und dritten Jahrestag der Flucht, und Denkschriften über die Eingliederung der Heimatvertriebenen (S. 64—107).
3. Ein schon 1933 gedruckter Aufsatz: Das Gesellschaftsproblem des Auslandsvolkstums und Auslandsdeutschtums (S. 108—118).

Der weitaus wichtigste erste Teil ist weniger eine wissenschaftliche Darstellung der Geschichte und Struktur des Deutschtums in Mittelpolen als vielmehr ein Rechenschaftsbericht und eine Selbstbesinnung, die durch die fast ausschließlich verwandte Wir-Form einen stark apodiktischen Charakter erhält. Sehr wertvoll sind dabei die Angaben über den Umfang des deutschen Bodenbesitzes in Mittelpolen, über die Anzahl der Spindeln und Webstühle in der Lodzer Textilindustrie, wie